

1. Massenmedien in den Internationalen Beziehungen – Terra incognita?

Wie bereits angedeutet wäre es völlig verfehlt, der Politikwissenschaft (wie anderen Sozialwissenschaften) zu unterstellen, sie habe sich bisher kaum oder unzureichend mit dem Verhältnis von Massenmedien und Politik beschäftigt. Im Gegenteil, es lassen sich verschiedene Literaturen und Diskussionsstränge identifizieren, welche ebendieses komplexe Verhältnis zu beschreiben und erklären versuchen. Drei dieser Diskussionsstränge sollen im Folgenden überblicksartig dargestellt werden: die Debatte um massenmediale Wirkungen innerhalb nationaler politischer Systeme, die Frage nach der Rolle von Massenmedien im außenpolitischen Prozess sowie die sich abzeichnenden Konturen einer medien- und kommunikationswissenschaftlichen Perspektive auf internationale Kommunikation. Die Darstellung dieser drei Teildebatten verfolgt an dieser Stelle zwei Ziele. Zum einen soll aufgezeigt werden, dass es eine Vielzahl (teils prominenter) Arbeiten, Ansätze und Konzepte zu politischen Implikationen massenmedialer Präsenz und ihres Wirkens generell gibt. Zum anderen soll gleichzeitig darauf hingewiesen werden, dass eine einfache Übernahme gängiger Konzepte und Theoreme aus der Analyse von Innenpolitik für die IB-Forschung problematisch ist. Sie ist dies, weil sich in allen drei genannten Fällen Aspekte identifizieren lassen, die die *Übertragbarkeit* sowie den *Mehrwert einer solchen Übertragung* gerade auf die Forschungsinteressen der IB in Zweifel ziehen. Dies bedeutet keineswegs, dass keine der angesprochenen Überlegungen für die IB von Nutzen zu sein vermag; vielmehr ergibt sich aus der Gesamtschau die Notwendigkeit der Etablierung eines alternativen, übergreifenden Ansatzes zur Erfassung, Beschreibung und Analyse von Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten.

1.1 MASSENMEDIEN UND POLITIK

Das Zusammenspiel von Massenmedien und Politik befindet sich zweifelsohne im Zentrum der Aufmerksamkeit einer Vielzahl politik- wie medienwissenschaftlicher Studien, zumeist wird dabei allerdings ein spezifischer

Zusammenhang untersucht: nämlich massenmedial beeinflusste politische Prozesse in *liberal-demokratischen Systemen westlicher Prägung*. So kann mit Blick auf den Umfang der Forschungsliteratur davon gesprochen werden, dass sich ebendieser thematische Zusammenhang in der Politischen Systemlehre, der Politischen Theorie sowie der Medien- und Kommunikationswissenschaft innerhalb der letzten beiden Dekaden zu einem prominenten Aufmerksamkeitsfeld entwickelt hat.¹ Augenfällig hierbei ist die Fokussierung auf binnenpolitische Phänomene im Allgemeinen, demokratietheoretische im Besonderen. So ist nicht von ungefähr das Schlagwort der »Mediokratie«, um die sich viele der Arbeiten anlagern, negativ konnotiert. Es ist vor der normativen Hintergrundfolie einer funktionstüchtigen (teils auch: idealisierten) Demokratie gewonnen und beschreibt, auf welche Arten und Weisen Massenmedien durch ihre Berichterstattung die Politik vermeintlich kolonisieren.² Während Meyer dabei vor allem auf eine De-facto-Verlagerung politischer Entscheidungsgewalt hin zu den Massenmedien (und weg von den Wahlbürgern) abhebt, arbeitet Cook speziell für den US-amerikanischen Kontext ein doppelgestaltiges Problem heraus.³ So führe die Tatsache, dass Massenmedien durch ihre Publikationsentscheidungen über

-
- 1 Dies lässt sich nicht zuletzt daran ablesen, dass dem Verhältnis von Massenmedien und Politik in einschlägigen Lehrbuchtexten zunehmend Raum gegeben wird; dies gilt im deutschsprachigen Kontext insbesondere für die Medien- und Kommunikationswissenschaft, vgl. etwa: Donges/Jarren 2001 und: Scholten-Reichlin/Jarren 2001 (jeweils im Lehrbuch »Einführung in die Publizistikwissenschaft«) bzw.: Puppis 2007. Strohmeier (2004) hat – als Politikwissenschaftler – einen populären Einführungsband zum Themenfeld geschrieben, ansonsten tauchen Massenmedien in einführenden politikwissenschaftlichen Bänden eher sporadisch auf, vgl.: Naßmacher 2004: 52ff., 216f., oder gar nicht, vgl.: Mols/Lauth/Wagner 2006. Eine Ausnahme bildet: Patzelt 2003. Die ansteigende Popularität des Themenkomplexes lässt sich auch wissenschaftsorganisatorisch belegen. Einen Arbeitskreis »Politik und Kommunikation« gibt es in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) seit 1979, seit 1991 in enger Zusammenarbeit mit der Fachgruppe »Kommunikation und Politik« der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPK). Seit 1995 ist in der DVPW der Arbeitskreis »Visuelle Politik/Film und Politik« hinzugetreten. Im US-amerikanischen Kontext besitzt die *American Political Science Association* (APSA) seit 1990 eine eigenständige *Political Communications Section*; die *Political Communication Division* der *International Communication Association* (ICA) besteht demgegenüber schon seit Mitte der 1970er Jahre. Siehe zum Zusammenhang von Themenkonjunktur und Wissenschaftsorganisation auch: Manheim 2004.
 - 2 Vgl. Meyer 2001. Für die Abgrenzung zum Begriff »Mediendemokratie« siehe auch: Jandura/Donsbach 2003. In beiden Büchern stehen allerdings Diagnosen einer etwaigen Dysfunktionalität von Massenmedien im Zentrum.
 - 3 Vgl. Cook 1998; Meyer 2001.

Qualität und Umfang der politischen Debatte mitbestimmen, zu deren Aufstieg als politische Institution (Vierte Gewalt). Ebenjene Publikationsentscheidungen seien aber Produkte eines Umfeldes, in dem politische Kompetenz durch zwei Faktoren eingeschränkt ist: zum einen bestimmten ökonomische Zwänge, zum anderen journalistische Fähigkeiten über ebenjene Leistungsfähigkeit.⁴ Dies führe in der Summe zu der Feststellung, dass »[...]journalists are not well trained, nor are news organizations well equipped, to help weigh problems, set political agendas, examine alternatives, and study implementation.«⁵ Neben beschränkten politischen Kapazitäten (gemessen an einer demokratietheoretischen Idealvorstellung) lässt sich als zweites Problem herausstellen, so Cook, dass Massenmedien nicht für ihr Handeln politisch verantwortlich zu machen, nicht etwa für Fehlverhalten »abzuwählen« sind.⁶ Massenmedien stellen damit, wie etwa Patterson argumentiert, eine *miscast institution* dar; dies gelte besonders für ihr Wirken im Vorfeld politischer Wahlentscheidungen.⁷ So lasse sich gerade im US-amerikanischen Kontext nachzeichnen, dass die Zunahme negativer politischer Berichterstattung (in Folge des Vietnam-Krieges sowie der Watergate-Affäre) zu Zynismus und Apathie der potenziellen Wähler geführt habe.⁸ Auch wenn sich der Akzent in nachfolgenden Arbeiten Pattersons verschoben hat (in jüngeren Studien⁹ betont er vor allem die Kurzfristigkeit der Berichterstattung, die Orientierung an Nachrichtenzyklen und damit das Verschwinden der Zeit für Reflexion und Deliberation im politischen Prozess), bleibt doch der medienkritische Zugang *aus normativ-demokratietheoretischer Sicht* unverkennbar.¹⁰ Eine ebensolche Tendenz unterliegt einer Vielzahl von Arbeiten zum Verhältnis von Massenmedien und politischem Prozess, auch wenn sie sich teils sehr verschiedenartigen Aspekten

4 Cook 1998: 167.

5 Ebd.

6 Ebd.: 167-169.

7 Vgl. programmatisch: Patterson 1993.

8 Siehe auch: Patterson 2003. Dort – wie im gesamten *Vanishing-Voter-Project* – bilden die Medien allerdings nur einen unter mehreren Erklärungsfaktoren für Politik-/Wahlverdrossenheit.

9 Vgl. Patterson 1998.

10 Für den Wahlprozess ebenso: Ansolabehere/Iyengar 1995. Die dort vertretene Position im Hinblick v.a. auf sog. *negative campaigning* lässt massenmediales Handeln allerdings eher als Hintergrundvariable erscheinen. Deutlicher hervor tritt die Verbindung zwischen negativer politischer Berichterstattung durch Medien und politischer Apathie in den Forschungen zur »Videomalaise«, vgl.: Robinson 1976; Holtz-Bacha 1989; Bennett/Rhine 1999; Wolling 1999. Nahezu alle auf die klassische Studie von Robinson nachfolgenden Arbeiten zeichnen sich dadurch aus, dass sie erstens eine Reformulierung/Einschränkung der These fordern, zweitens aber Medienwirkung in Form sich verstärkender Skepsis bzw. Ablehnung von Zuschauern bei anhaltend negativer Berichterstattung konzedieren.

widmen, etwa: Medienskandalen¹¹, politischen Wahlkämpfen¹², Medialisierung¹³, *media hype*¹⁴ oder zunehmender Personalisierung/»Privat«isierung.¹⁵ Grundtenor ist jeweils eine vorgeblich feststellbare Deformation des politischen Prozesses der Entscheidungsfindung in demokratischen Gesellschaften, die ihrerseits zumindest implizit auf einer unterstellten Funktionalität von Massenmedien fußt. Diese Funktionalität rückt mitunter (in Form angegebener Funktionskataloge: Information, Meinungsbildung, Kontrolle)¹⁶ ins Zentrum der Überlegungen. In der Mehrzahl bildet sie allerdings die gedankliche Hintergrundfolie, an der massenmediale Präsenz und Wirken in konkreten *demokratischen* Kontexten gemessen werden.

Es ist dabei plausibel, dass eine Funktionalität (von Massenmedien) auch dann im Zentrum der Argumentation steht, wenn die Perspektive auch andere Staatsformen bzw. Typen politischer Systeme mit einschließt. So beschreibt Patzelt Massenmedien als Elemente eines *jedweden* politischen Systems, die sich vor allem durch ihre wirklichkeitskonstruktive Wirkung auszeichnen.¹⁷ Diese Medienwirklichkeit wiederum besitze bestimmte Merkmale: Sie unterliege spezifischen Verzerrungen, etwa vermittelt durch sog. Nachrichtenfaktoren, Alarmismus, den Hang zum »Exotischen« sowie Negativismus¹⁸, Personalisierung, Publikumsorientierung usw. Zentrale politische Implikationen bestehen demgemäß in der exponierten Rolle der Medien beim Setzen der politischen Tagesordnung und einer folgenschweren Reduktion politischer Operationswirklichkeit. Obendrein etablieren sie eine »virtuelle Performanzfalle« für politische Akteure wie politische Systeme. Die hierbei festgestellten Medieneffekte und Konsequenzen für den politischen Prozess lassen sich dabei ohne Mühe als empirische Negativfolie normativer Funktionskataloge lesen, etwa der Hierarchie von Medienfunktio-

11 Vgl. etwa: Sabato 1991; Kepplinger 2005. Für einen breiteren Zugang zu Medienskandalen vgl.: Lull/Hinerman 1997.

12 Empirische Aufarbeitungen finden sich u.a. in: Norris 2001; Flowers/Haynes/Crespin 2003; für den deutschen Kontext: Donsbach et al. 1999; mit Blick v.a. auf »neue Medien«: Schulz et al. 2005.

13 Vgl. v.a. mit Blick auf die demokratietheoretischen Implikationen: Sarcinelli 1998, 2003.

14 Vgl. Vasterman 2005.

15 Vgl. dazu die Sonderausgabe »Public Images, Private Lives« der Zeitschrift *Parliamentary Affairs* (57, 1, 2004) sowie: Langer 2007.

16 Meyn 2004: 23-29; besonders prononciert auch in: Gurevitch/Blumler 1995. Vgl. auch die Sonderausgabe des *Media Studies Journal* (9, 3, 1995) zum Thema »Media and Democracy«.

17 Patzelt 2003: 368.

18 Vgl. dazu auch: Vowe/Dohle 2007: 343-346.

onen, die Strohmeier unabhängig von der vorherrschenden Form des politischen Systems beschreibt.¹⁹

Diese herausragende Bedeutung von Vorstellungen hinsichtlich einer Funktionalität der Massenmedien ist unzweifelhaft einer systemtheoretischen Perspektive auf Politik und politische Prozesse geschuldet; ihrerseits konzentriert sich diese Perspektive auf politische Systeme und damit größtenteils *innenpolitische* Kontexte. Dies findet nicht zuletzt auch in der Ausrichtung anders gelagerter Forschung zu Massenmedien ihren Ausdruck, etwa der Journalismusforschung.²⁰ Nicht nur ist diese nationalstaatlich (auf nationale Journalismus-Kulturen bezogen, auch wenn gegebenenfalls komparativ angelegt) ausgerichtet. Sie orientiert sich zudem an normativen Leitbildern bzw. unterstellter Funktionalität von Medien allgemein sowie individuellen Medienakteuren.²¹ Es ist diese funktionale Perspektive auf Massenmedien ebenso wie die Verschränkung von Funktionalität mit innenpolitischen Handlungskontexten, die (nicht in sich selbst, sondern für die hier verfolgten Zwecke) problematisch erscheint. Die Frage danach nämlich, *welche Funktionen Massenmedien im internationalen System* haben, stellt sich aufgrund der unterschiedlichen Qualität der Systemarten so nicht.

Das bedeutet keineswegs, wie bereits festgestellt, dass Massenmedien etwa nicht die oben beschriebenen Effekte besitzen können bzw. den dargestellten Zwängen unterliegen oder geschilderte Zwänge auf andere politi-

-
- 19 Vgl. Strohmeier 2004: 69-100. Er unterscheidet als Primärfunktion die Herstellung von Öffentlichkeit von den beiden Sekundärfunktionen Information und Kontrolle. Als tertiäre Funktionen treten hinzu: politische Sozialisation/Integration, politische Bildung und Erziehung sowie politische Meinungs- und Willensbildung.
- 20 Grundlegend: Donsbach 1993; Weaver/Wilhoit 1996; jüngst: Plasser 2005. Bei Plasser wird die vergleichende, dennoch national(kulturell)e Perspektive deutlich, wenn er die etwaige Homogenisierung verschiedener journalistischer Kulturen – in den USA und Österreich – vermittelt über ähnliche Umweltfaktoren untersucht.
- 21 Vgl. jüngst zur Krise US-amerikanischer Medien (hinsichtlich der Legitimation des Irak-Kriegs, Berichterstattung über den Hurrikan Katrina, die Enthüllung sog. »fabrizierter Nachrichten« u.a. bei der *New York Times*, sowie wachsendem Einfluss von Unternehmensseite auf Publikationsentscheidungen): McChesney 2004a; Massing 2005a, b; Baker 2007. Für den deutschen Kontext u.a. kritisch: Leif/Kuleba 2003. Leif/Kuleba sprechen von einem »Nicht-Verhältnis« zwischen Journalisten und politischen Eliten, geprägt von wechselseitiger Distanz und unterschwelligen Annahmen der jeweiligen Inkompetenz, vgl. ebd.: 12. Es lässt sich – über das Feld der Journalismusforschung hinausgehend – ebenso aufzeigen, dass auch dort, wo es um internationale Kontexte und die Internationalisierung von Medien(-technologien) geht, im Endeffekt nationalstaatliches Handeln (auf Impulse aus der internationalen Umwelt hin) im Zentrum des Interesses steht, vgl.: Price 2002.

sche Akteure ausüben. Es bedeutet aber, die Frage nach eventuellen Wirkmechanismen offener zu stellen und sich von der etablierten Denkfolie der Funktionalität von Massenmedien für nationalstaatlich organisierte politische Systeme lösen zu müssen. Czempiel hat in dieser Hinsicht im Rahmen seiner – systemtheoretischen Überlegungen durchaus nicht abgesehen – Darstellung internationaler Politik darauf hingewiesen, dass zwischen nationalstaatlichen politischen Systemen und dem internationalen (politischen) System gravierende Unterschiede bestehen.²² Von zentraler Bedeutung sind u.a. die Verschiedenartigkeit der Allokationsmechanismen (vgl. etwa die in Nationalstaaten exponierte Stellung des politischen Systems gegenüber der Gesellschaft) sowie die im internationalen System fehlende Rechtsprechungsinstanz mit Sanktionsbefugnis. Auf die Frage nach massenmedialen Effekten zugeschnitten bedeutete dies darüber hinausgehend etwa: Medienwirkungen können auf internationaler Ebene *schwerlich* als (funktionale oder dysfunktionale) Effekte für den politischen Prozess, als Formen der (effektiven, deformierten oder gescheiterten) Leistungserbringung für ein analog nationalstaatlichen Kriterien strukturiertes politisches System gedeutet werden. Aufgrund des wesentlich niedrigeren Grades an funktioneller Differenzierung ließe sich demgegenüber das internationale System vielmehr als ein System von Handlungszusammenhängen, als ein asymmetrisches, gebrochenes Gitter solcher Handlungszusammenhänge deuten.²³

Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagen, einen Ansatz zu etablieren, der massenmediale Präsenz und Effekte in einer solchen vergleichsweise offenen Systemstruktur erfassen kann. Damit ist nicht gemeint, eine Alternative zu den bestehenden Konzepten zu erstellen, sondern den Betrachtungsrahmen aus der Notwendigkeit heraus zu erweitern, sich von der gedanklichen Hintergrundfolie des (innen-)politischen Systems zu lösen. Dies greift nicht zuletzt auch jüngere Überlegungen aus der Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie der Forschung zu politischer Kommunikation auf. So hat Curran unlängst aus mediensoziologischer Sicht gefordert, spezifische Medienwirkungen in globalisierten politischen Kon-

22 *Locus classicus* ist hier: Czempiel 1981: 13-22, insbesondere 17f. An der Unterscheidung hat sich auch trotz der eingangs beschriebenen Transnationalisierung und Vergesellschaftung nichts grundlegend geändert, siehe dazu auch: Badie/Smouts 2000.

23 Vgl. dazu auch: Waltz 1979: 79-101. Waltz beschreibt als politische Strukturen des internationalen Systems das (anarchische) Ordnungsprinzip, die etwaige funktionale Spezifizierung der staatlichen Einheiten (die er bestreitet) sowie die Machtverteilung. Man muss Waltz nicht in seiner neorealistischen Ausdeutung folgen, auch nicht dahingehend, ob mit den drei genannten Merkmalen die Systemstruktur auf internationaler Ebene hinreichend beschrieben ist. Dennoch hilft die Konzeption von Waltz, um den beschriebenen qualitativen Unterschied zwischen einem nationalstaatlichen politischen und dem internationalen System zu erfassen.

texten zu analysieren.²⁴ In diesem Zusammenhang, wie Curran bemerkt, kristallisiert sich heraus, dass es keineswegs unproblematisch ist, von bestimmten politischen Systemen auf andere oder gar grenzüberschreitende Prozesse zwischen diesen zu schließen. (Dies gilt, auch wenn nationalstaatliche Kontexte nach wie vor einen sinnvollen Ausgangspunkt für die Analyse politischer Implikationen des Handelns von Medien bilden.²⁵) In ähnlicher Absicht weisen Vowe/Dohle darauf hin, dass eine in der jüngeren Literatur vorfindbare hauptsächliche Tendenz in der Reflexion über den Bedeutungsverlust nationaler Grenzen für politische Kommunikation bestehe.²⁶ Deutlich zeichne sich dabei ab: »Der Blick internationalisiert sich: man lässt ihn über die Grenzen schweifen und nach Kontrasten und Referenzen suchen«²⁷, und dies gelte für die politische Kommunikationsforschung ebenso wie für Akteure politischer Kommunikation.

1.2 MASSENMEDIENTEN UND INTERNATIONALE POLITIK ... ODER DOCH: AUSSENPOLITIK?

Es ist folglich ein wahrnehmbarer Bedarf daran vorhanden, das Wirken von Medien in internationalen Kontexten präziser zu analysieren. Interessanterweise lässt sich im gleichen Atemzug feststellen, dass auch dort, wo die Notwendigkeit einer »Kommunikationstheorie für die *Internationalen Beziehungen*«²⁸ artikuliert wird bzw. der Einfluss der Medien auf die *Weltpolitik* theoretisch unterfüttert werden soll, die im Anschluss vorgestellten Perspektiven und Forschungsansätze in der überwiegenden Mehrheit ebendies nicht leisten. Stattdessen nehmen sie zumeist auf *außenpolitische* Prozesse Bezug oder suchen das Zustandekommen bestimmter *außenpolitischer Entscheidungen* allein in binnenpolitischen Prozessen zu erklären.²⁹ Es stellt

24 Curran 2005: 166-183.

25 Ebd.: 183.

26 Vowe/Dohle 2007: 341.

27 Ebd.: 342. Für die Beschreibung des Feldes Politische Kommunikation vgl. u.a.: Vowe 2002; McNair 2003; Esser/Pfetsch 2004.

28 Gilboa 2005a.

29 Vgl. ebd.; Robinson 2001. Diese Feststellung lässt sich ohne Mühe auf die umfangreiche Literatur zum sog. CNN-Effekt ausweiten, vgl. etwa: Balabanova 2004. Balabanova untersucht das Konzept auf dessen Anwendbarkeit auf nicht-westliche politische Systeme, analysiert also im Endeffekt auch nationalstaatliche politische Systeme. Ebenso paradigmatisch (ohne den CNN-Effekt als solchen zu benennen): Regan 2000. Regan zieht Massenmedien als einen exponierten Erklärungsfaktor für die Varianz US-amerikanischer Reaktionen gegenüber Krisen im Ausland heran. Dass ebenso verfahren wird – v.a. die binnenpolitische Perspektive einzunehmen, auch wenn (mitunter) über Auslandsberichterstattung bzw. außenpolitische Entscheidungen geforscht wird – ist freilich weniger prob-

sich demgemäß die Frage, ob sich dahinter ein systematisches oder ein Wahrnehmungsproblem verbirgt, und weitergehend, ob (und wenn ja, wie) Medienwirkungen in zwischenstaatlichen wie transnationalen Räumen überhaupt erfasst werden können. Damit steht ein zweites Problem in Verbindung: Wenn bisher eher »über Bande gespielt« wird, also Medieneffekte vornehmlich aus Perspektive der Außenpolitikformulierung betrachtet werden, wie können dann sowohl die in internationale Räume hinein wirkenden Effekte (in ihren Konsequenzen) als auch die von dort her resultierenden Impulse ebenfalls mit erfasst werden?

In seinem 2005 veröffentlichten Literaturbericht zur Beschreibung und Analyse des sog. »CNN-Effektes« setzt es sich Gilboa zum Ziel, die Konturen einer Kommunikationstheorie *für die IB* zu umreißen. Ausgehend von der Heterogenität und Unbestimmtheit des im Zentrum stehenden Medieneffekts (»Scholars have yet to define properly the CNN effect, leading one to question if an elaborated theory exists or simply an attractive neologism«³⁰) argumentiert Gilboa dahingehend, dass die mannigfaltigen Arbeiten über Zeit eher zu einer Skepsis hinsichtlich eines Mehrwerts des abgeleiteten Konzepts einladen. Da der Effekt in seiner Reinform – dass Massenmedien in Krisensituationen außenpolitische Entscheidungen zentral beeinflussen, v.a. humanitäre Interventionen somit eigentlich erst herbeiführen – widerlegt sei, gelte es vielmehr, entsprechende Randbedingungen von solcherart Medienwirkung zu spezifizieren. In methodologischer Hinsicht spiele dabei die generelle Problematik der Einflussmessung eine herausragende Rolle; überdies sei mit den verschiedenartigen, widersprüchlichen und verwirrenden Befunden fertig zu werden. Somit eigne sich der CNN-Effekt tendenziell eher nicht als eine übergreifende Perspektive. Interessant ist an dieser Herleitung des Problems, dass konkrete Defizite der bisher vorliegenden Arbeiten und der Begriffsverwendung benannt werden, um einen Perspektivenwechsel zu rechtfertigen. Gilboa verortet das Problem selbst also weniger (explizit) in der zugrunde liegenden Vorstellung des politischen Raumes, der als Bezugsrahmen dienen soll. Aufschlussreich ist daher, dass das von ihm erstellte Forschungsprogramm, dass den IB (und nicht allein der Außenpolitikanalyse!) zuarbeiten soll, indem es den Faktor »Kommunikation« systematischer zu erfassen sucht, zumindest gleichgewichtig nationalstaatliche wie grenzübergreifende politische Phänomene umfasst.³¹ Die *vornehmlich nationalstaatlich zu erfassenden* Aspekte, die er benennt, sind: Auswirkungen geopolitischen Wandels und US-amerikanischer Außenpolitik auf kommunikative Zusammenhänge anderen Orts; direkte (Öffentliche Meinung umgehende) Einflusskanäle der Massenmedien auf den politischen Prozess; Auswirkungen von Massenmedien auf nicht-sicherheitspolitische

lematisch für Arbeiten, die von vornherein nichts anderes im Sinn führen, vgl.: etwa Alterman 2003a; Baum 2007.

30 Gilboa 2005a: 28.

31 Ebd.: 38f.

Themenfelder auswärtiger Politik; die (kommunikations-)technologisch bedingte Emanzipation gesellschaftlicher Akteure gegenüber Regierungen sowie das Einwirken technologischen Wandels auf journalistisches Handeln. Einzelne Gesellschaften und ihre politischen Systeme übergreifend sind demgegenüber als potenzielle Untersuchungsgegenstände ausgewiesen: konfliktpräventive Wirkungen medialer Berichterstattung, Effekte kulturspezifischer Wirklichkeitskonstruktion (*Western bias*) sowie die Entstehung globaler Medien und Publika. Damit weist Gilboa zweifelsohne auf wichtige Forschungsdesiderate hin, nicht ohne die in der vorliegenden Forschung anzutreffende Bevorzugung außenpolitischer Prozesse zumindest teilweise fortzuschreiben.

Ebenso aufschlussreich lesen sich die Arbeiten Robinsons in ihrer chronologischen Abfolge, sucht man eine Antwort auf die Frage nach der Erfassbarkeit von Medienwirkungen in einzelne Gesellschaften übergreifenden Kontexten.³² So bekundete er noch 2001 in einem Zeitschriftenartikel den Anspruch, Medieneinflüsse auf weltpolitische Zusammenhänge theoretisieren zu wollen. Ebendies unterbleibt allerdings im nachfolgend publizierten Buch »The CNN Effect: The Myth of News, Foreign Policy, and Intervention« (2002) nahezu vollständig.³³ Robinson beschäftigt sich demgegenüber mit der Frage, ob die Interventionspolitik der USA in den 1990er Jahren als »mediengetrieben« bezeichnet werden kann. Im Kern stellt er folglich auf Interventionsentscheidungen, die im Inneren eines politischen Systems getroffen werden, und deren Erklärbarkeit ab. Verweise auf *weltpolitische* Zusammenhänge dünnen merklich aus.³⁴ Damit soll der Wert der Forschungen von Robinson keineswegs geschmälert werden; die Diskrepanz zwischen zunächst formuliertem Anspruch und nachfolgender empirischer Analyse ist allerdings erwähnenswert. Ebendiese Lücke zwischen festgestelltem Bedarf an und bekundetem Anspruch hinsichtlich einer den IB zuarbeitenden Perspektive auf Massenmedien und Kommunikation in internationalen Kontexten scheint charakteristisch für die Mehrzahl der Beiträge.³⁵

32 Vgl. Robinson 2001, 2002.

33 Das Buch enthält interessanterweise eine überarbeitete Version des Zeitschriftenartikels, ohne (!) dessen Überschrift zu übernehmen, vgl.: Robinson 2002: 7-24.

34 Medien»macht« in weltpolitischen Kontexten wird kurz angedeutet; ebenso findet sich im Abschlusskapitel eine kurze Diskussion etwaiger Konsequenzen der Mediatisierung. Als solche lässt sich etwa beschreiben, dass ein Aktionismus in Form kurzfristiger Katastrophenhilfe zu Ungunsten mittelfristig angelegter Konfliktprävention befördert werde. Vgl. ebd.: 7, 130; zu Letzterem auch: Jakobsen 2000.

35 Eine Ausnahme stellt Ammon dar, der in seiner Arbeit zur Rolle globaler Fernseh-Nachrichtenberichterstattung u.a. darauf hinweist, dass sich eine neue Form der Diplomatie (Telediplomatie) herausgebildet habe. Ammon führt dazu aus: »Successive advances in communications technology have affected the very methods whereby diplomacy is conducted in three specific ways: first, by dis-

Was erscheint daran nun problematisch? Betrachtet man die beschriebenen Schlagseite(n) der aktuellen Forschung zu Massenmedien in außen- und vermeintlichen internationalen politischen Kontexten, dann schält sich heraus, dass im strengen Sinne zumeist das Wirken von Massenmedien in einem distinkten Politikfeld *aus innenpolitischer Perspektive* untersucht wird. Mit anderen Worten: Außenpolitik stellt dann einen durch thematische Eigenständigkeit ausgezeichneten Zusammenhang politischer Entscheidungsprozesse innerhalb von Gesellschaften und politischen Systemen dar. Entgegen dem bisweilen formulierten Anspruch überwiegt somit die Perspektive nationalstaatlicher Politikformulierung. Folglich lassen sich unschwer auch hier die im vorangegangenen Abschnitt identifizierten Argumente/Probleme aufzeigen: die normativ inspirierte Kritik an der »Vierten Gewalt«³⁶ (nun eben im Feld der Außenpolitikformulierung), die Fokussierung auf binnenstaatliche politische Prozesse (nun im Themenfeld auswärtiger Politik)³⁷ oder die Komplexität und Widersprüchlichkeit massenmedialen Einflusses in verschiedenen heimischen Kontexten.³⁸

Schon die Frage aber nach etwaigen Auswirkungen und Konsequenzen mediatisierter Außenpolitik im inter- und transnationalen Kontext bleibt dabei vergleichsweise randständig; dies muss vor allem mit Blick auf den eigens formulierten Anspruch überraschen. So widmet sich zum Beispiel ein Gutteil der Literatur zum Zusammenhang von Krieg – und damit einem *per definitionem* in internationale Kontexte ausstrahlenden Phänomen – und Massenmedien letztendlich der Problematik *immergesellschaftlicher* Mobilisierbarkeit und Legitimierbarkeit für gewalthaltige Modi des Konfliktaustrags.³⁹ Auch dort, wo »globale Perspektiven« angekündigt werden, dominiert die – teils komparativ angelegte – Nationalstaatsperspektive.⁴⁰

placing diplomacy's traditional methods; second, by increasing the diplomatic influence of non-traditional actors; and third, by accelerating diplomacy's pace [...] Under certain conditions communications can now exert an effect on diplomatic outcomes as well. This newfound potential [...] is telediplomacy's distinguishing characteristic«, siehe: Ammon 2001: 7. Vgl. dazu etwa auch den Hinweis von DerDerian zu der durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien angestoßenen Herausbildung einer »global heteropolar matrix, in which different actors are able to produce profound global effects through interconnectivity« (2003a: 451).

36 Vgl. Seib 2000.

37 Vgl. McNamara 1996; Naveh 2002.

38 Vgl. etwa: Soroka 2003; Bloch-Elkon 2007.

39 Vgl. u.a.: Denton 1993; Carruthers 2000: 1-22; Eilders/Lüter 2000; Becker 2002a; Schleifer 2003; Mermin 2004; Boaz 2005; Western 2005; Hills 2006.

40 Vgl. die Beiträge in: Kamalipour et al. 2004. Die Beiträge u.a. von Schechter, Solomon, Kellner (USA), Chitty (Australien) und Badii (Iran) sind eindeutig auf nationalstaatliche Kontexte zugeschnitten; Ausnahmen, da eher transnational orientiert, bilden die Artikel von Thussu und Hashem.

Untersuchungen bzw. Forschungsdesigns, die inter- und vor allem transnationale Fragestellungen systematisch einbeziehen oder gar zentral stellen, bleiben die Ausnahme, wie etwa Thussus Studie zu Legitimationsstrategien der NATO hinsichtlich der militärischen Intervention im Kosovo.⁴¹ Indem diese Arbeit im Kern die Übernahme von *frames*⁴² des damaligen NATO-Pressesprechers Shea durch CNN International untersucht, thematisiert sie Strategien erfolgreichen Informationsmanagements gegenüber einem einzelnen Gesellschaften übergreifenden Publikum und ist damit transnational angelegt.⁴³

Zwar lassen sich in der theorieorientierten Diskussion der IB zahlreiche Verweise auf die Notwendigkeit, den fundamentalen Unterschied zwischen Außenpolitik und internationaler Politik zu reflektieren, ausfindig machen (Stichwort: Analyseebenenproblematik⁴⁴). Gleichwohl geht es an dieser Stelle nicht darum, die Messlatte abstrakter Vorstellungen anzulegen, sondern um die Identifizierung eines Problems, das weniger systematischer als vielmehr forschungspragmatischer Natur ist. Obendrein umreißt die Gegenüberstellung »Außenpolitik vs. internationale Politik« nur einen Teil des zugrunde liegenden Problems. Außenpolitik – verstanden als primär innengeleiteter Prozess der Politikformulierung innerhalb eines politischen Systems und seiner Gesellschaft – zum Referenzpunkt für die Erforschung massenmedialer Präsenz und Wirkungen zu machen, zeitigt für die hier verfolgten Ziele zwei nachteilige Effekte. Es spart erstens im eigentlichen Sinne interwie transnationale politische Prozesse weitestgehend aus. Zweitens wird Außenpolitik vor allem ihrem Zustandekommen nach untersucht, etwaige Konsequenzen außenpolitischen Handelns im internationalen Kontext und dessen Einwirkung auf Außenpolitikprozesse werden ebenfalls großflächig ausgespart. Dies kann aus Sicht der IB nur als unbefriedigende Situation verstanden werden. Auch wenn über die Gründe für ebendiesen Zuschnitt der Forschung zu »Massenmedien und internationaler Politik« nur spekuliert

41 Vgl. Thussu 2000b.

42 Unter *frames* werden Interpretationsrahmen verstanden, die für einen Nachrichtenempfänger ein bestimmtes Spektrum an Lesarten des Gegenstandes ermöglichen, vgl. in Bezug auf innergesellschaftliche Prozesse des *framings* bestimmter Außenpolitiken: Abrahamian 2003; Jones 2006; Wojcieszak 2007.

43 Je nach Art der Schwerpunktsetzung lässt sich auch in den internationalen Kontext gerichtete *Public Diplomacy* – verstanden als das kommunikative Einwirken auf (Teil-)Öffentlichkeiten anderer Nationen – entweder außenpolitisch (Zustandekommen) oder Gesellschaften übergreifend (Konsequenzen) analysieren. Zu jüngeren Arbeiten v.a. die erstgenannte Perspektive betreffend: Vowe/Dohle 2007: 342. Vgl. auch den Ansatz in: Kutz 2006. Die zweite Perspektive wird u.a. aufgegriffen von: Brown 2003; Magder 2003; Webster 2003; Maluf 2005.

44 Siehe zur Begründung der Unterscheidbarkeit: Czempiel 1981: 13-21; Czempiel 2004. Klassisch, auf die Analyseebenenproblematik zugeschnitten: Singer 1961; Buzan 1995; Kubalkova 2001a.

werden kann, scheinen zwei Aspekte plausibel zu sein. Forschungspragmatisch eignet sich der außenpolitische Prozess auf den ersten Blick mehr, weil Politik hier greifbarer zu sein scheint als auf der (notwendigerweise abstrakten) Analyseebene des internationalen Systems. Obendrein kann hier an die zahlreichen Befunde und Konzepte der innenpolitisch orientierten Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie der Politischen Systemlehre angeknüpft werden. Zweitens lässt sich behaupten, dass aus den internationalen Beziehungen heraus bisher kein alternatives Modell bzw. keine alternative Perspektive etabliert werden konnte, mit deren Hilfe der Anspruch verfolgt werden konnte, Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten analysierbar zu machen.⁴⁵ Aus der oben dargestellten Problematik ergibt sich wiederum keineswegs, dass die bisherige Forschung nur wenig Interessantes zu bieten hätte; es ist demzufolge auch nicht empfehlenswert, mit der Perspektive des außenpolitischen Prozesses vollständig zu brechen. Allerdings lässt sich die Notwendigkeit beschreiben, diese Perspektive zu öffnen (für Konsequenzen mediatisierter Außenpolitik im internationalen Umfeld) bzw. anzureichern (um eine Gesellschaften übergreifende Perspektive).

1.3 INTERNATIONALE KOMMUNIKATION UND (INTERNATIONALE) POLITIK

Schließlich, so kann argumentiert werden, bietet es sich an, neben der Literatur zum Verhältnis von Massenmedien und Politik allgemein sowie deren Rolle in außenpolitischen Prozessen die umfangreichen Arbeiten im medienwissenschaftlichen Forschungsbereich »Internationale Kommunikation« zu konsultieren. Denn, um auf die eingangs zitierte Kritik von Wilke zurückzukommen, die Kritik an der Vernachlässigung zunehmender Internationalisierung von Medien ist vornehmlich *an die IB* zu richten, nicht an die Kommunikationsforschung.

So lässt sich etwa mit Semati⁴⁶ feststellen, dass es eine Fülle von Untersuchungen zu verschiedensten Teilaspekten grenzüberschreitender Kommunikationsprozesse gibt: Dies schlägt sich im Umkehrschluss allerdings darin nieder, dass eher von einem (breiten) Untersuchungsfeld gesprochen werden

45 Siehe dazu Kap. 3 der vorliegenden Arbeit. Gängige Theorien (Paradigmen, Weltbilder, Ansätze) der IB verhindern entweder systematisch die Inkorporierung von Massenmedien (systemische Ansätze) oder zeigen trotz prinzipieller Kompatibilität nur geringes Interesse an einer detaillierten Erfassung von Massenmedien (etwa: liberal-gesellschaftsorientierte Analyse). Ausnahme mit Blick auf letztgenannte Ansätze ist Hils, der selbst aber auch Medien eher indirekt zu erfassen sucht, entweder über Kommunikationschancen (2002) bzw. anhand der Frage von Manipulation/Authentizität (2006).

46 Semati 2004a.

kann als von einer Disziplin, die sich um zentrale Leitfragen und Erkenntnisinteressen herum gruppiert.⁴⁷ Wie Semati ausführt: »Indeed, the eclecticism of international communication studies both denies any unclouded disciplinary identity and invites identity contestations and crises.«⁴⁸ Damit ist bereits angezeigt, dass die im Bereich Internationale Kommunikation vorfindbare Vielgestaltigkeit und Unübersichtlichkeit eine einfache Übernahme von etwa vorhandenen Kernkonzepten erschwert. Vielmehr besteht die Aufgabe darin, aus der Masse der heterogenen, teils widersprüchlichen Ansätze heraus zunächst erst einmal zentrale Themenfelder zu identifizieren. Semati selbst schlägt in dieser Hinsicht die Einteilung in die folgenden thematischen Cluster vor: Entwicklungs- und Modernisierungskommunikation, Journalismus im internationalen Kontext, Telekommunikation, Kultur und Internationale Kommunikation, Fragen des globalen Zugangs zu Medien sowie Geopolitik und Kommunikation.⁴⁹

Neben der Vielfalt der innerhalb dieser Cluster verfolgten Fragestellungen fällt auf, dass sich für alle thematischen Gruppen unzweifelhaft auch politische Implikationen ausmachen lassen. Phänomene und Mechanismen, die politikwissenschaftlich von Interesse und Belang sein *könnten*, vermögen in allen identifizierten Themenfeldern eine Rolle zu spielen. Dies gilt etwa hinsichtlich der Frage, welche politischen Entscheidungsmechanismen über die Zugangschancen gesellschaftlicher Akteure zu Massenmedien weltweit bestimmen. Ebenso finden zweifellos geopolitische Erwägungen, vermittelt über Interessen an Machterhalt und Machtausbau von Staaten, in internationalen Regelwerken zu grenzüberschreitender Kommunikation ihren Niederschlag. Dennoch ist die Perspektivsetzung innerhalb der Cluster medien- bzw. kommunikationszentriert, insoweit als politische Prozesse als *ein* möglicher Einflussfaktor (unter vielen) gedacht werden. Dies lässt sich nicht

47 Für eine vergleichsweise frühe Forderung an die Forschung zu »Internationaler Kommunikation«, im Zuge von Globalisierung in der Tat grenzüberschreitende Kommunikation zu untersuchen: Monge 1998. Auch vor dieser *presidential address* an die ICA lässt sich allerdings Forschung zu ebendieser Art internationaler Kommunikation ausmachen, vgl. u.a.: Frederick 1992; Alleyne 1995; Taylor 1997. Unlängst ist die Notwendigkeit, Globalisierungsprozesse und in diesem Zusammenhang die Transnationalisierung von Massenmedien stärker in den Blickpunkt zu rücken sowie differenzierte Analysen dieser Prozesse voranzubringen, artikuliert worden, siehe dazu das Symposium »What is Global About Global Media?« (Sonderausgabe zur Gründung der Zeitschrift *Global Media & Communication* [1, 1, 2005]). Dies verweist auf die Notwendigkeit, grenzüberschreitende Aktivitäten von Massenmedien (auch) in ihren politischen Implikationen *erst einmal erfassbar* zu machen.

48 Semati 2004a: 1.

49 Ebd.: 3f.

zuletzt an der von Semati und anderen⁵⁰ beschriebenen Präferenz der meisten Forscher im Bereich Internationale Kommunikation für einen modernisierungstheoretischen Zugang festmachen. Servaes bemerkt dazu: »[...] a revitalizing modernization perspective remains the dominant perspective in practice [...although it] becomes increasingly more difficult to defend in theory.«⁵¹ Dies ist für die hier verfolgten Zwecke insofern bemerkenswert, als gerade das der Entwicklungsforschung entstammende modernisierungstheoretische Paradigma in den letzten drei Dekaden teils heftiger Kritik unterzogen wurde, nicht zuletzt auch weil es eine weitestgehend *apolitische* Sichtweise des externen Managements endogenen gesellschaftlichen Wandels befördere.⁵² Mit anderen Worten: Politik wird in der Mehrzahl der unter dieser Perspektive verfassten Arbeiten im kommunikationswissenschaftlichen Forschungsbereich Internationale Kommunikation nicht systematisch in ihren mannigfaltigen Querverbindungen zu kommunikativen Prozessen mitgedacht; und dies trotz der als problematisch identifizierten Aspekte des Modernisierungsparadigmas.

So schlagen denn auch Hepp et al. (in ähnlicher Absicht wie Semati mit der Strukturierung des Untersuchungsfeldes beschäftigt) in ihrem Überblicksbeitrag zur heterogenen Erforschung internationaler Kommunikation vor, diese in die folgenden vier Themenbereiche zu unterteilen: Internationale, Interkulturelle, Transkulturelle Kommunikation sowie Entwicklungskommunikation.⁵³ Auch hier wird unmittelbar deutlich, dass Politik zwar innerhalb der einzelnen Felder mitschwingt, das »Politische« aber keineswegs im Zentrum der Analysen steht, vielmehr »Kultur« und »Kommunikation« in deren allenfalls auch politischer Einbettung das zentrale Erkenntnisinteresse bilden. So lässt sich der eben geschilderten Einteilung gemäß aus politikwissenschaftlicher Sicht zusammenfassen, dass das Forschungsfeld Internationale Kommunikation Arbeiten umfasst zu:

- vergleichender Mediensystemforschung;
- Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen;
- einzelne Kulturen übergreifenden Kommunikationsprozessen, vor allem mit Blick auf Assimilation und Hybridisierung, also Prozessen, in denen Politik allenfalls als Hintergrundvariable fungiert; sowie

50 Vgl. auch: Krotz 2005. Thussu (2000a: 53-81) betrachtet in seiner Aufzählung relevanter Ansätze auch politikwissenschaftliche Theorien.

51 Servaes 2007: 504.

52 Vgl. die Kritik am modernisierungstheoretischen Paradigma u.a. von: Groth 1970; Kratochwil 1972; Apter 1987: 12-52; Blaney/Inayatullah 2002. Gerade die frühere Kritik weist auf den »geschichtsmetaphysischen« (Kratochwil) Einschlag des Paradigmas, eben auch deswegen, weil konkrete politische Prozesse, Blockaden, Dynamiken usw. ausgeblendet (Apter) bleiben.

53 Hepp/Krotz/Winter 2005a: 9-12.

- der möglichen Beförderung von sozio-ökonomischen Entwicklungsprozessen mittels Massenmedien (vor allem aus modernisierungstheoretischer Perspektive und damit wie geschildert nur eingeschränkt »politisch«).

Es ist eine ebensolche medienzentrierte Sichtweise⁵⁴, mehr noch als die Heterogenität des Untersuchungsfeldes, die die einfache Übernahme von Ansätzen aus dem Bereich Internationale Kommunikation für das hier verfolgte Projekt erschwert. Der Fokus auf bestimmte Medien(-gattungen) bzw. »Kultur« als zentrales Erkenntnisinteresse lässt politikwissenschaftlich interessante Fragestellungen in den Hintergrund treten bzw. bezieht sie nicht systematisch mit ein. Dies mag wiederum auch forschungspragmatische Gründe besitzen⁵⁵, führt aber in der Endkonsequenz dazu, dass eher Entwicklungsrichtungen von Medien- und Kommunikationssystemen in grenzüberschreitenden Kontexten im Mittelpunkt stehen, politische Faktoren allenfalls als erklärende Variablen neben anderen Beachtung finden.

Dort, wo sich in einzelnen Arbeiten im Bereich Internationale Kommunikation das Politische als zentrales Erkenntnisinteresse ausmachen lässt, wo demzufolge Kategorien wie Macht, Entscheidungsfindung oder Legitimität systematisch reflektiert und in den Mittelpunkt gestellt werden⁵⁶, lassen sich demgegenüber grob drei thematische Stränge voneinander abgrenzen:

- institutionalistische Analysen von Verregelungs- und Verrechtlichungsprozessen im Sachbereich »Kommunikation«, v.a. Telekommunikation, Satellitenwesen, Medienpolitik in regional integrierten politischen Räumen, etwa der EU⁵⁷;

54 »Medienzentriertheit« bezieht sich hier nicht auf die von Robinson beschriebene Priorisierung von Medien gegenüber dem politischen Prozess, die in der Folge methodische Entscheidungen beeinflusst, vgl.: Robinson 2000a. Vielmehr geht es um die als zentral identifizierten Beobachtungsgegenstände bzw. die Gewichtung von Einflussfaktoren.

55 Zu forschungsbezogenen Schwierigkeiten, grenzüberschreitende Aktivitäten von Massenmedien zu erfassen und damit den medienbezogenen Aspekt, analytisch getrennt von politischen Kontexten, innerhalb derer sie stattfinden, empirisch greifbar zu machen, siehe: Sparks 2007a, b.

56 Kleinstaub (2005a: 103) umschreibt mit Hilfe des Begriffes »Medienpolitik« diese politikzentrierte Sichtweise als vor allem interessiert an politisch motiviertem und intendiertem Handeln, das sich auf die Organisation, die Funktionsweise, die Ausgestaltung und materielle wie personelle Aspekte der Massenmedien bezieht.

57 Vgl. u.a.: Drake 2001; Braman 2004; Shrivastava/Hyde-Clark 2004; Wheeler 2005.

- Analysen von im Vorfeld etwaiger Verregelung stattfindenden Verhandlungs- bzw. Aushandlungsprozessen (etwa der Debatte aus den 1970er Jahren um eine Neue Weltinformations- und Weltkommunikationsordnung [NWICO] oder des Gipfelprozesses 2003 bis 2005 zur Informationsgesellschaft [WSIS])⁵⁸; hier lassen sich weiterführend auch Arbeiten zu Bedingungen und Möglichkeiten von global governance im internationalen Medien- und Kommunikationssektor verorten⁵⁹; sowie
- Analysen zur internationalen politischen Ökonomie von Massenmedien, insbesondere mit Blick auf die Transnationalisierung von Medienunternehmen; im Zentrum stehen dabei Prozesse politisch beförderter Deregulierung und Privatisierung und deren Implikationen für nachfolgende politische Prozesse⁶⁰; einschränkend ist dabei jedoch zu bemerken, dass bisweilen auf diese Implikationen geschlossen wird, ohne die Richtigkeit solcher Schlüsse je einzeln empirisch zu beleuchten.⁶¹

Diese drei identifizierten Stränge politikorientierter Analyse lassen sich dabei nicht nur durch unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte voneinander abgrenzen, sie variieren auch je nach Grad explizit vorgebrachter Kritik an den jeweils ausgemachten Charakteristika internationaler Kommunikation. Auf einem Kontinuum von »moderat« bis »radikal-kritisch« ließen sich demzufolge die erste Perspektive (Regime-Perspektive) als der gemäßigte Zugang, die letztgenannte (politökonomische) größtenteils als Radikalkritik verstehen, wobei der zweite thematische Strang (die *Governance*-Perspektive) eine Mittelposition innehat. Interessanterweise sind alle drei Zugänge um die Frage nach Verregelungschancen, nach der (Un-) Möglichkeit demokratischer Partizipation bzw. einer Nivellierung kommunikativer Asymmetrien angelagert. Dies konstituiert ohne Zweifel einen eminent politischen Fragenkomplex – dennoch lässt sich dieser nicht ohne Weiteres auf die hier verfolgten Anliegen übertragen. So ist vor allem das *produktive* Moment massenmedialer Präsenz und ihres Handelns aus Sicht dieser Ansätze weitestgehend ausgespart. Debrix kritisiert dahingehend: »[...] analyses of global communication have a tendency to ›consume‹ the global visual event and leave untouched the productive media that unleash the images«. ⁶² Demgegenüber soll in der vorliegenden Arbeit allerdings gerade die produktive (verstanden als wirklichkeitskonstitutive) Dimension

58 Für die NWICO-Debatte siehe: Gerbner et al. 1993. Für den WSIS-Prozess und historische Vorläufer: Hamelink 2004; Raboy 2004; Padovani/Nordenstreng 2005.

59 Vgl. u.a.: Siochrú et al. 2002; Siochrú 2004.

60 Vgl. u.a.: McChesney/Schiller 2003; Thussu 2004; Becker/Luger 2005.

61 Stärker durchdrungen unter dem Blickwinkel transnationaler Hegemoniegewinnung: Artz 2003; Murphy 2003; vgl. dazu auch Kap. 9 der vorliegenden Arbeit.

62 Debrix 2004: 95f.

von Massenmedien untersucht und systematisch auf Dynamiken internationaler Beziehungen bezogen werden.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die zahlreichen, heterogenen Ansätze im primär medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschungsfeld Internationale Kommunikation ohne Zweifel zum Verständnis grenzüberschreitender Kommunikationsprozesse beitragen. Im Kern verhindert aber ihre Heterogenität, und noch mehr: die darstellbare Medienzentriertheit, eine einfache Übernahme von Konzepten für die hier verfolgten Zwecke. Anstatt zu konzedieren, dass (auch) politische Akteure regulierend im Bereich internationaler Kommunikation wirken, wird im vorliegenden Projekt vielmehr der Anspruch verfochten, die Zentralität von Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Prozessen zu analysieren. Dort, wo internationale Kommunikation bisher tatsächlich politikorientiert analysiert wird, lässt sich andererseits beobachten, dass Massenmedien in *ihrer spezifischen Wirkung* untertheoretisiert bleiben. Die Frage nach politisch bedeutsamen Dynamiken und Mechanismen massenmedialer Präsenz und ihres Handelns bleibt auf diese Weise außen vor. In nachfolgender Übersicht (Tab. 1) sind die herausgearbeiteten Probleme noch einmal in Kurzform dargestellt; aus der jeweils identifizierten Problematik lässt sich dabei auch je eine Anforderung gewinnen, wie ein Modell beschaffen sein muss, um hier aufgestellten Ansprüchen zuzuarbeiten.

Tabelle 1: Notwendigkeit eines alternativen Ansatzes zur Erfassung von Massenmedien aus Sicht der IB (erster Teil)

Literaturen/ Diskussionsstränge	Problematisierung	Gefordert ist demzufolge ein Ansatz, der...
Massenmedien und Politik allgemein (auf Innenpolitik bezogen)	Idee einer »Funktionalität« von Massenmedien für politische Systeme (v.a. Demokratien)	... Medienwirkungen unabhängig von etwaigen Funktionalitäten beschreibt.
Massenmedien und außenpolitischer Prozess	Außenpolitik als ein Politikfeld; primär innenpolitische Perspektive (s.o.)	... Außenpolitik in ihrer Konsequenz für internationale Umwelt erfasst; zusätzlich: eine einzelne Gesellschaften übergreifende Perspektive schafft.
Internationale Kommunikation	Heterogenität der Ansätze bei deutlich sich abzeichnender Medien-Zentriertheit	... die politischen Implikationen medialen Wirkens und medialer Präsenz fokussiert.